

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 Mk., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerhalb monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach des Tarif, die 3-spaltige Nichtamerica 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3200.

Nr. 253

Donnerstag, den 28. Oktober 1920

11. Jahrgang

## Pariser Stimmen der Vernunft.

### „Das unersättliche Polen“.

Noch immer ist das Ringen um Danzig nicht entschieden. Immer deutlicher tritt aber hervor, daß Danzig im Kampf um Freiheit und Recht in Paris eine Unterstützung nur seitens der sozialistischen Blätter erfährt.

So hat die „Humanité“, das sozialistische Zentralorgan, unter der Überschrift: „Das unersättliche Polen“ einen Artikel veröffentlicht, in dem sie sagt:

„Es ist an sich schon bedenklich, daß die rein deutsche Stadt Danzig durch den Versailler Vertrag Polen ausgeliefert wurde. Wenn Polen seine Herrschaft in Danzig noch schwerer gefallen will, werden Zwischenfälle nicht ausbleiben.“

Diese Ausführungen lassen erkennen, daß das Unrecht, das an Danzig verübt wird, endlich auch anderweitig als nur in Danzig und Deutschland erkannt werden wird. Allerdings wird Warschau von seiner kurzfristigen Gewaltpolitik kaum ablassen.

Auch der radikale „Kappel“ bemerkt zu der bisherigen Politik Polens sehr treffend:

„Polen scheint die Lösung zu befolgen: Kein Tag ohne Fehler! Es hat Danzig zwar noch nicht durch einen seiner Generale besetzen lassen, aber es gibt Freunde und Feinde einen neuen Beweis seiner Habscharrigkeit und seines Mangels an Einsicht. Die Polen scheinen unansäßig darauf verfaßt, das Unglück mit eigener Hand zu schmieden.“

Auch in Holland meldet sich eine Stimme der Einsicht. So fürchtet „Het Vaderland“, daß bei dem Vertrage zwischen Danzig und Polen von Danzigs Selbständigkeit nicht mehr viel übrig bleiben würde. Offenbar habe die Botschafterkonferenz den polnischen Wünschen so weit nachgegeben, daß man fortan von einem polnischen Hofen sprechen kann.“

Die Pariser Botschafterkonferenz wird es angesichts dieser allerdings vorerst nur einzelnen Stimmen sich sehr überlegen müssen, die polnischen Machtwünsche zu erfüllen. Früher oder später wird sich das Unrecht, das an Danzig begangen wurde und noch begangen werden soll, voll offenbaren und zusammenbrechen, wie bisher noch jede Gewaltpolitik zusammengebrochen ist. Für den Augenblick ist es uns eine besondere Freude, daß es französische Sozialisten sind, die im Kampfe um unsere Selbständigkeit an unsere Seite treten.

### Frankreich gegen Polens Imperialismus.

Romno, 27. Okt. (W. I. B.) Der französische Ministerpräsident Lengues hat dem litauischen Minister des Auswärtigen, Puriatis, erklärt, daß die französische Regierung die polnische Politik tadelte und alle Mittel zur Hintanhaltung imperialistischer polnischer Bestrebungen anwenden werde. Die französische Regierung spricht sich für ein unabhängiges Litauen mit Wilna und Memel aus.

Bisher hat Frankreich allerdings die polnische Expansionspolitik stillschweigend geduldet und sogar gefördert, wie es auch in der Danziger Frage klar zum Ausdruck kommt. Es ist stark zu bezweifeln, daß Frankreich den Tadel der polnischen Politik auch an die direkte Adresse nach Warschau aussprechen würde, was allerdings viel wirksamer wäre.

Berwundern muß die Auffassung des französischen Ministerpräsidenten, Memel, das nach den Friedensbestimmungen ein Freistaat werden soll, einem unabhängigen Litauen anzugliedern. Hier führt man anscheinend ähnliches wie mit der von Frankreich und Polen erstrebten polnischen Fesselung Danzigs im Schilde.

### Entscheidung über die Dieselmotoren-Vernichtung.

London, 27. Okt. (W. I. B.) Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Aus verschiedenen Artikeln der deutschen Presse geht hervor, daß in bezug auf die Vernichtung von Dieselmotoren beträchtliche Mißverständnisse herrschen. Es besteht keine wie immer geartete Absicht, sich mit anderen Dieselmotoren zu befassen oder solche zu beschädigen als mit Unterseeboot-Dieselmotoren; auch besteht keinerlei Absicht, die Diesel-Industrie Deutschlands zu vernichten. Die Angelegenheit ist übrigens den verbündeten Regierungen überwiegen, befindet sich also sub judice. Solange die Entscheidung der verbündeten Regierungen schwebt, ist die Zerstörung aller Unterseeboot-Dieselmotoren eingestellt und aufgeschoben.

Selbst wenn sich die Zerstörungsabsichten nur auf die Unterseebootmotoren erstrecken, bliebe auch die Vernichtung dieser Waffensinn. Mißtraut die Entente Deutschland, wozu sie allerdings bei richtiger Beurteilung des Volkes keinen Grund hätte, so dürfte sie auch in der Lage sein, die Verwendung der Dieselmotoren im friedlichen Sinne sicherzustellen, ohne daß diese dem Vernichtungswahnsinn zum Opfer fallen müssen.

### Rußland und der Friede.

Zürich, 27. Okt. (W. I. B.) Nach einer Meldung aus Moskau hat die außerordentliche Sitzung des großen russischen Zentral-Exekutivkomitees am 23. d. Mts. begonnen. Auf der Tagesordnung stand die Ratifizierung des Vorfriedensvertrages mit Polen und des Friedensvertrages mit Finnland. Aus dem von Tschitscherin über den Vorfriedensvertrag mit Polen erstatteten Bericht ist folgendes hervorzuheben: Der Friedensvertrag ist für uns zweifellos sehr hart, aber Polen verzichtet darauf, Wrangel zu unterstützen und der russischen Reaktion Beihilfe zu leisten. Um den Preis territorialer Konzessionen, die Polen gemacht werden mußten, ist man zu einem Kompromiß gelangt. Zwar lassen gewisse polnische Parteien noch eine kriegerische Haltung erkennen, doch werden die polnischen Arbeitermassen die leitenden Kreise Polens zur Annahme des Friedensvertrages bewegen. Für Sowjetrußland würde die Fortsetzung des Krieges neue Opfer bedeuten, die schließlich Rußland daran hindern könnten, mit dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens zu beginnen. Der Bericht Tschitscherins rief eine lebhafte Erörterung hervor.

Tschitscherin hat durch Fortspruch der polnischen Delegation in Rigä mitgeteilt, daß das Zentralkomitee der Sowjets den Vorfriedensvertrag ratifiziert hat. Am Schluß des Telegramms gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß die nachbarlichen Beziehungen sobald als möglich wieder aufgenommen würden.

### Abschub der Litauen-Abenteurer.

Berlin, 27. Okt. (W. I. B.) Zu den in der Presse gemeldeten Uebertritten von deutschem Militär nach Litauen teilt die litauische Gesandtschaft mit, daß die litauische Regierung diesen Uebertritten nicht nur vollkommen fern steht, sondern daß dieselben gar nicht in ihrem Interesse sind. Weiter heißt es in der Mitteilung: Bei diesen Uebertritten sind im übrigen keine Angehörigen der deutschen Reichswehr beteiligt gewesen. Es handelt sich um Abenteurer deutscher Staatsangehörigkeit, die bereits wieder über die Grenze abtransportiert sind bzw. deren Abtransport eingeleitet ist. Irigendwelche Anwerbungen haben nicht stattgefunden. Die litauische Gesandtschaft hat in dieser Angelegenheit schon vor einiger Zeit die strikte Weisung aus Romo erhalten, die zahlreich an sie von früheren Angehörigen des deutschen Heeres ergangenen Gesuche um Aufnahme in das litauische Heer abzulehnen.

### Der englische Bergarbeiterstreik beigelegt?

Berlin, 27. Okt. (W. I. B.) „Manchester Guardian“ meldet: Der Streik der Bergleute ist beigelegt. Die Bergleute werden die Arbeit am 1. November wieder aufnehmen. Die Regierung gewährte eine sofortige Lohnerhöhung von 2 Schilling. Das Exekutivkomitee der Bergleute erklärte sich bereit, die Verantwortung für die Steigerung der Kohlenförderung auf sich zu nehmen.

Demgegenüber besagt eine Reutersmeldung vom 27. aus London, daß die Verhandlungen zwischen Regierung und Bergarbeiter auf Donnerstag mittag verlegt sind.

### Neue Verhaftungen der Polen.

Wegen angeblicher antipolnischer Propaganda wurde in Bromberg der Vorsitzende des Vereins für die Freiheit der in Polen lebenden Deutschen, Doktor Rodke, verhaftet und das Bureau geschlossen. In Reußhau (Pommern) wurden die Polen des „Vereinigung der Heimat“ verhaftet. Dieser soll angeblich nach Krakau gebracht sein. Als Gründe dieser Verhaftungen kann nur angenommen werden, daß die Verhafteten bei den Polen Mißbefehle waren. Das polnische Militärregiment scheint keine Grenzen zu finden. Bisher ist selbst in Falle Dr. Wagner noch keine Verhaftung geschehen.

## Unabhängige Unklarheit.

Das Programm der rechten U. S. P.

Nach ihrem Auszug aus dem Parteitag in Halle konstituierte sich die in der Minderheit gebliebene Rechte als rechtmäßige U. S. P. und beschloß, ein „Manifest an das deutsche Proletariat“ zu richten, das von der unabhängigen Presse, soweit sie nicht schon durch Gemaltstreiche in kommunistischen Besitz gelangt ist, veröffentlicht wurde. Es verlobt sich, dieses Dokument, das als Programm der von den Kommunisten gefälschten Restpartei anzusehen ist, etwas näher zu betrachten.

Was einem dabei zunächst in die Augen fällt, ist der überaus häufige Gebrauch des Wortes „revolutionär“.

In der sozialdemokratischen Presse wird dieses Wort heute viel weniger gebraucht, weil sein Sinn durch die kommunistisch-unabhängige Agitation stark verdunkelt worden ist. In Kassel sagte Hermann Müller, bisher in Uebereinstimmung mit der ganzen Partei, Reform und Revolution seien keine Gegensätze. Das entspricht durchaus den Auffassungen des wissenschaftlichen Sozialismus, man mag nur daran denken, wie Lassalle über die Rindstöpfe gespottet hat, die den Begriff der Revolution nur im „Heugabelsinne“ verstehen können.

Revolution heißt Umwälzung von Grund auf, und in diesem Sinne ist die deutsche Sozialdemokratie revolutionär geblieben, wie sie es nur je gewesen ist. Die Anwendung von Gewalt zum revolutionären Angriff lehnt die Sozialdemokratie innerhalb der demokratischen Staatsordnung allerdings mit Entschiedenheit ab, merkt also in einem solchen Gewaltangriff das Wesen der Revolution erblickt, der mag die Sozialdemokratie als Gegnerin der Revolution betrachten, d. h. der Revolution, „wie er sie eben auffaßt“. Die Anwendung von Gewalt zur Abwehr steht freilich auf einem ganz andern Blatt, sie grundsätzlich abzulehnen fällt der Sozialdemokratie nicht ein. Sie ist und bleibt eine Frage rein zweckmäßiger Ermäßigung, die nur durch nüchterne Abschätzung der gegebenen Sachverhältnisse entschieden werden kann.

Revolution und Reform sind keine Gegensätze. Eine Reform, die auf gesetzlichem Wege eingeführt wird, wie z. B. der Achtstundentag, die Einrichtung von Betriebsräten und die Erntefesttag über Nacht, die einschneidende Besteuerung oder Entlassung des Arbeiters, die Sozialisierung wichtiger Produktionszweige wie des Kohlenbergbaus, sind unendlich revolutionärer als gemaltstreiche Angriffe auf die demokratische Staatsordnung oder auf das persönliche Eigentum oder als verlorengelungene Generallstreiks.

Das Manifest der rechten U. S. P. bewegt sich daher in einem inneren Widerspruch, wenn es auf der einen Seite den Sozialismus verurteilt, auf der andern Seite aber den grundsätzlichen Gegensatz der Unabhängigen Restpartei zu den Sozialdemokraten als bloßen „Mißverständnis“ verkennt. Wir sind und bleiben der Ueberzeugung, daß ein energisch auf die stufenweise Erreichung des Endziels Hindrängender, die Errungenschaften der Revolution, unter ihnen besonders auch die demokratische Republik verteidigender „Reformsozialismus“ der wirklich revolutionäre Sozialismus unserer Tage ist und daß nur die sozialdemokratische Methode imstande ist, die ihrer Natur nach unblutige Umwälzung der Wirtschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus durchzuführen.

Ein Schimmer dieser Erkenntnis durchdringt auch die Rede des unabhängigen Manifestes.

Es wird darin gefordert: Sozialisierung des Bergbaus, Erweiterung der Rechte der Betriebsräte, Verbot der Schließung der Betriebe und ihre Fortführung zur Herstellung von Bedarfsgegenständen des Massenverbrauchs, ausreichende Arbeitsbeschäftigung, Abschaffung der Vermögens- und Erbschaftsteuern. Das sind in der Tat revolutionäre Forderungen, aber sie sind inhaltlich nur revolutionär im Sinne des Reformsozialismus, und mit ihrer Aufstellung stellt sich die Unabhängige Restpartei nicht in Gegensatz zur sozialdemokratischen Partei, sondern in dieselbe Reihe mit ihr.

Eine andere Frage ist, auf welche Weise diese Forderungen verwirklicht werden sollen.

Die Sozialdemokratie sucht ihre Erfüllung dadurch, daß sie die Mehrheit des Volkes, das ja in seiner überwiegenden Masse aus arbeitenden Menschen besteht, von ihrer Pflicht zu überzeugen versucht. Eine solche geschlossene Volksmehrheit kann nicht nur die Parlamente ohne Anwendung von Gewalt, durch die bloße Ausübung ihres verfassungsmäßigen Rechts beherrschen, sondern sie wird auch gesetz-

Los auch über die Machtmittel verfügen, die dazu notwendig sind, ihrem Willen Geltung zu verschaffen.

Wie steht es aber, solange eine solche Volksmehrheit nicht vorhanden ist? Da muß man eben alles tun, um sie zu erreichen, darf aber inwieweit auf die Erfüllung einzelner sozialistischer Forderungen nicht verzichten, sondern man muß bestreben auf die bürgerlichen Parteien einen Druck auszuüben, damit sie den Forderungen der sozialistischen Volksmehrheit entgegenkommen. Die bürgerlichen Parteien sind untereinander gespalten, ihre Wähler sind zum großen Teil Arbeiter, und so haben sie oft vor der Wahl entweder sozialistische Forderungen nachgeben zu müssen oder ihren Wahlsieg zu verlieren. Für die sozialistische Mehrheit zu wirken und inwieweit aus den bürgerlichen Parteien herauszuholen, was aus ihnen herauszuholen ist, das ist im wesentlichen die Politik der Sozialdemokratischen Partei.

Am Gegenstand dazu erklärt sich das Manifest der Unabhängigen Reichspartei dahin: „Wir streben mit allen Kräften die Verwirklichung der politischen Macht und ihre Verhängung durch die Vertreter des Volkswillens.“

Dann ist in aller Eile die Wahl zu bevorzugen. Entweder sie bringt eine rechte Mehrheit, die auf gewisse soziale Gebiete mitwirken kann, oder es ist ein Befehlswort zu den Hundstuden der Sozialdemokratie, die die Unabhängigen Reichspartei mit dem großen Stimmengewinn abgeben. Die Unabhängigen werden also getrieben, etwas genauer zu ermitteln, was sie unter jenen Parteien verstehen und wie sie sich die Tätigkeit der Sozialdemokratie vorstellen. Man muß aber jetzt schon nicht wissen, daß in einem Augenblicke der Herrschaft auf die demokratische Republik und ihren und die Reichspartei gegenrevolutionär ist und doch nur dann und durch die Mittel einer Widerpart über die Mehrheit als im Grunde gegenrevolutionär und reaktionär von der ersten abgelehnt werden müssen.

Wäre in allem kann man sagen, das rechte Bruchstück der U. S. P. ist die soziale opportunistische Sozialdemokratie, welche offener Verstoß gegen die alte U. S. P. als Ganzes. Es ist weder die alte noch die neue, weder sozialdemokratisch noch sozialistisch. So ist auch dieser Teil vom Sozialismus nach dem Namen in Trümmern zu zerfallen und aufzusuchen zu werden.

### Schwerindustrieller Wucher.

Die ungebremsten, durch seine Bilanzkünstlichkeiten mehr absteigenden Gewinne der Schwerindustrie in und nach dem Kriege haben mit Recht die Entrüstung aller kritisch Denkenden, selbst einschüchterter Unternehmer herausgelockert. Ein mythischer Fall Kruppischer Gewinnlust wird jetzt auch dem „Borsdorfer“ bekannt:

Die Gutehoffnungshütte in Oberhausen — ein als solche bekanntes Unternehmen für Bergbau und Hüttenbetrieb, dessen Aktienbesitz sich fast ausschließlich in den Händen der Familie Haniel befindet — arbeitete im Kriege für die Kriegsverwaltung, wie die übrige Schwerindustrie auch. Mit 20 Millionen Mark Aktienkapital zog sie in den Krieg. Treu und brav hatte sie schon in den letzten Friedensjahren immer 20 Prozent Dividende verteilen können. Diese Dividende wurde auch im Kriege bald wieder erreicht. Nach dem Jahresabschluss 1917/18 aber wurde ihr die Jacke zu eng. Man stand vor der Frage, wie man die wachsenden Gewinne unterbringen konnte. Da griff man denn zu dem bekannten Mittel, die Dividenden äußerlich niedrig zu halten und schenkte aus Liebe zum Vaterlande den notleidenden Aktionären für 10 Millionen Mark Großanleihen. So wurde die Dividende um fünf Prozent höher, und doch wurde das bar eingezahlte Aktienkapital jetzt mit 27 1/2 Prozent verzinst. Die Gute-

hoffnungshütte war das einzige große Montanunternehmen, das sich schon damals dem Wucher der Kapitalverwässerung leisten konnte.

Seit 1915 hat die G. H. H. für die Gutehoffnungshütte Spanndruckgeschosse gearbeitet. Später daneben leichte und schwere Minenwerfer für Artilleriewerkstätten, ferner Paletten, Geschützrohre und sonstiges Kriegsmaterial. Die Preise waren so bemessen, daß die Neuanstellungen und Neubauten nicht mit einfallenderen wurden, so daß es ein Kapitalverlust nicht gab. Bis zum Kriegsende sammelten sich wie auf allen großen Werkstätten vor den Werken Hunderttausende von Geschossen. Die vom Staat nicht abgenommen worden weil sie bei der Qualitätsprüfung als unbrauchbar befunden und nicht mehr „erlaubt“, d. h. verbessert werden konnten. Sie waren also Schrott.

Der Zusammenbruch kam. Viele Arbeiter sahen nach, und die Werte beanspruchten dafür Entschädigung. Diese Entschädigung nahm die Gutehoffnungshütte wahr, um schnell noch ihr Schicksal ins Trockene zu bringen. Sie drehte dem Staat die als unbrauchbar zurückgewiesenen Geschosshüllen als „neue“ an, ließ sich die als „verwertbar“ auf Verlangen bezahlte bezahlen und erzielte so einen kleinen Kapitalgewinn von mindestens 10 Millionen Mark. Am 14. Tag wurden Rechnungen für 25 Millionen Mark ausgestellt — darin auch Bestände brauchbarer Material enthalten gewesen sein müssen. Was das Material wert war, erfuhr man daraus, daß die Hütte bald darauf das gesamte Material — 33 000 Tonnen — zum Preise von 120 Mk. je Tonne, also rund um 4 Millionen Mark zurückkaufte. Der Schrott blieb nun noch lange auf Lager liegen, die Preise stiegen aber in die Höhe, so daß das Material zu der Zeit seiner Verarbeitung 85 Millionen Mark höher im Preis stand. Staat und Verbraucher konnten klagen!

Dieser Wucher, der sich übrigens auch auf anderes Gebiet erstreckte, blieb natürlich nicht geheim. Angehörige, die das Interesse des Volkes über das Betriebsinteresse setzten, zeigten die Sache an. Eine Nachprüfung wurde in die Wege geleitet, die ergab, daß die Gutehoffnungshütte sich für ihre Leistungen übermäßige Preise hatte beschaffen lassen und daß die Unvollständigkeit bei der Abgabe von Granatgeschossen tatsächlich vorgekommen sind.

Auch Nichterwerbstätige haben nun ein getrautes Bild von der Gewinnerpressung der Schwerindustrie. Die „herrlichen Zeiten“, denen das deutsche Volk entgegengeführt werden sollte, haben sich nur für die eingestrichelt, die es verstanden, die Kriegskontingente rücksichtslos zu nützen.

### Bevölkerungsstatistisches aus Polen.

Nach den Angaben der Statistischen Abteilung des Verpflegungsministeriums für Mitte 1920 beträgt die Bevölkerung des Hauptteils der polnischen Republik, des früheren Kongresspolens, dessen Fläche sich auf 126 900 Quadratkilometer beläuft, 12 789 226 Köpfe, davon entfällt auf die ländliche Bevölkerung 8 723 863, auf die städtische 4 065 363.

Aus den näheren Anfuhrungsdaten geht hervor, daß Kongresspolen 242 Ortschaften mit 3000 und mehr Einwohnern besitzt.

5 Städte haben mehr als 100 000 Einwohner: Warschau, Lodz, Sosnowiec, Lublin und Lichenstokan. 5 Städte haben 50 000 und mehr Einwohner, 20 Städte haben 20 000 und mehr, 51 Städte 10 000 und mehr Einwohner.

Die zwei größten Städte Warschau und Lodz, weisen 980 000 und 429 000 Einwohner auf.

Im Jahre 1913 gab es in Kongresspolen 13 055 313 Einwohner, darunter 9 424 000 oder circa 72,2 Prozent Polen. Die Landbevölkerung betraf gegen 70 Prozent der Gesamtbevölkerung, die Städte mit über 100 000 Einwohnern — 10 Prozent, mit über 10 000 — 23 Prozent.

Das flache Land war rein polnisch. In den stauffischen und russischen Gebieten wohnten insgesamt 650 000 Polen. Da die Gesamtzahl der Polen in allen drei Teilen der Republik sowie im Ausland auf etwa 25 Millionen berechnet wird, so bilden sie in Kongresspolen die größte Ansammlung in einem Raum.

Fabrikarbeiter im Jahre 1913 gab es in Betrieben mit mehr als 50 Arbeitern beschäftigt waren, gab es im Jahre 1913 nach den Daten des polnischen Nationalstatistikbüros 316 615 Industriearbeiter, überhaupt 814 470.

### Ein Aufruf der russischen Buchdrucker.

Die Moskauer Buchdrucker wenden sich in einem Aufruf an die internationale proletarische, in dem sie den schrecklichen Terror schildern, dem sie von seiten der bolschewistischen Regierung ausgesetzt seien, weil sie das Prinzip der Unabhängigkeit der Gewerkschaftsbewegung als eine selbständige Klassenorganisation hochgehalten hätten. In einem fort seien sie infolge dessen drangsaliert worden und schließlich seien sogar alle Mitglieder der gewerkschaftlichen Verwaltungszentrale und alle diejenigen, die verantwortungsvolle Stellen in der Gewerkschaft inne hatten, verhaftet worden. Daraufhin seien die Buchdrucker in den Streik getrieben. In dem Aufruf heißt es dann wörtlich:

„Ein Teil der Arbeiter hatte die Arbeit niedergelassen und verlangte die Befreiung der Verhafteten. Die herrschende Partei griff darauf zu einem Mittel gegen die streikenden Arbeiter, wie es die Bourgeoisie aller Länder niemals wagen würde, zu greifen. Die Streikenden wurden der Lebensmittelförderung beraubt; eine Maßnahme, welche unter den in Russland herrschenden Verhältnissen die grauenvollste und unaufrichtigste bedeutet. Die hätte ergriffen werden können. Gleichzeitig wurde die Verhaftung der Kollegen vorgenommen, die zum Streik aufgefordert hatten.“

Diese Maßnahmen erreichten ihr Ziel: Die Streikenden mußten wieder zur Arbeit und unter dem Druck des Terrors wurden die Arbeiter gezwungen, für eine Resolution zu stimmen, in der den Führern gewerkschaftlicher Zentralverwaltung das Mißtrauen (wörtlich: „die Verachtung“) ausgesprochen wird. Die Gewerkschaft der Moskauer Buchdrucker wendet sich nun in diesem Aufruf an die sozialistische Arbeiterinternationale. Dieser Vorgang ist bezeichnend für die Anfechtung des Einzelnen und der Gewerkschaften, die nach der Übertragung der russischen Räteiden auf Deutschland und Danzig hier ebenfalls Maß greifen würde.

### Englische Fischereigenossenschaft.

Mit Unterstützung der Großeinkaufsgesellschaft der englischen Konsumvereine ist die Minersmensers Co-operative Trading Society Ltd. gegründet worden. Sie übernimmt von der Regierung eine Flotte von 200 früher im Minensuchdienst tätigen Fischdampfern zu mäßigem Preise, zahlbar innerhalb 20 Jahren mit 5 Prozent Zinsen. Das Stammkapital soll zunächst 2 Millionen Pfund Sterling betragen und durch 1-Pfund-Anteile aufgebracht werden. Zum Erwerb der Mitgliedschaft sind 5 solcher Anteile erforderlich, die innerhalb zweier Monate eingezahlt sein müssen. Die Dividende ist auf 10 Prozent beschränkt. Niederlagen, Speicher und ähnliches sind fürs erste in acht Häfen vorgesehen. Mitglieder können werden: 1. ehemalige Minensucher, die vor der Einziehung Fischer waren oder es seit der Demobilisierung wieder sind; 2. Fischer, die während des Krieges für ihren Beruf rekrutiert waren; 3. alle sonstigen in der Fischindustrie Tätigen; 4. alle Angestellten und Kommissionsmitglieder der neuen Gesellschaft; 5. alle eingetragenen Unterstützungsvereine, Gewerkschaften und Wirtschaftsgenossenschaften. Die Bankgeschäfte des neuen Unternehmens werden von der Großeinkaufsgesellschaft-Bank durchgeführt.

### Stiefkinder des Glücks.

Kommen von Maria Hilden.

(Fortsetzung.)

Hermann wollte eine Antipode mit seiner Frau. Er kam aber nicht dazu, denn er landte bald im Streit mit einem Ruch. Der Irrtum hatte augenblicklich in sich in das Schwarze gelassen und brachte ganz unangehörige Ideen, und diese war sehr ernst und sprach lauter, wie es ihre Herrschaft war. Als sie ihren Mann erblickte, war sie ihm an:

„So wundern wir uns, daß die Pferde abfallen. Sollen sie nicht abfallen, wenn der Robert den Boden verläßt!“

„Das hat Johann der verdauliche Querschnittsmann gesagt.“ rief der Mann; „und ohne zu überlegen, daß er damit seine Schuld nicht gänzlich.“ Der Mann war nur auf den Kopf des Mannes, dem Schicksal in alle Augen zu sein.“

„Ich denke, ich habe dir die Menschen um mich“ sagte Hermann erbittert, „und im Grunde ich behaupte, daß mich immer Epigramme auslösen!“

„Ja, ich bin aber den anderen Seiten nicht gerecht“ entgegnete Marie verwundert. „Du anderen hast doch alle geliebt.“

„So was heißt es“ versicherte der Schwarm. „Gehy einen Schritt zurück in meine eigene Welt. Jetzt ist alles wieder und es heißt mich verlassen. Ein lautes Geknurre des ganzen Herzes. Da soll man bemerkt werden, wenn man solche Leute um sich hat. Hier das Glück ist dir nicht, Robert.“

„Wer hat es denn geliebt, daß ich was gemacht habe?“ fragte der unglückliche Mann trotz. „Wenn Sie keine Jungen haben, kann Robert für mich nicht beweisen, und wenn Sie mir nicht beweisen können, dann kann ich mich selbst helfen.“

„Wer sagt das?“ fragte Marie. „Das ist nicht ein lautes Geknurre.“ antwortete der Mann voller Stolz. „Er ist aber auch die Folge eingeleitet. Hier kann dich Robert, ich und der Herr Geknurre, und wenn ich die Folge, dann ist es möglich.“

„Ich meine er kommt“ erwiderte sich Marie. „Er ist in der Gegenwart zu sein, und er hat es nicht. Robert, er ist in der Welt; wir sind der Erde.“ „In den Geschichten hast du eine andere Seite verläßt.“ erwiderte sich Hermann.

„Wer hat denn geliebt?“ fragte Robert und ließ die Hände sinken. „Ich in alle Augen!“

Das Klittern ließ dem braven Robert jedoch nicht. Als die Polizei in der Wohnung Geknurre Hausdurchsuchung hielt, fand sie ein Lager gefüllter Waren vor, darunter mit Weizen und Hafer gefüllte Säcke, die mit „H. B.“ signiert waren, und die Robert mit Sicherheit als kein Eigentum erkannte. Als Robert in die Enge getrieben wurde, legte er ein offenes Geständnis ab. Geknurre hatte ihm das gefährliche Gut mit Spottpreisen bezogen. Er war zum Ziele herabgefallen, um den Boden zu bewahren.

In der Erregung dachte, daß Robert ihn unangelegentlich behaupten hatte, trat der Streit mit Geknurre für den Augenblick in den Hintergrund, aber als Hermann ruhiger geworden war, erzählte er seiner Frau alles.

„Das hat lauter Geknurre“ rief Marie mit trübem Blick und „den Bruder der Klitterer wie Geknurre. Ich hab ihn himmelhoch geliebt, er hat mich nicht zugrunde richten, und er hat mich zum Glück wieder wieder.“

„Marie, das ist nicht, ich dem Schicksal ein“ rief Hermann. „Er soll am Boden vertragen, so will ich ihn verheiraten.“

„Soll das ganze Dorf wissen, wie es mit ihm steht?“ fragte Marie. „Erstmal dich, Hermann!“ rief sie, „da haben ichlichen Bruder zum Ärger Klitterer. Streife ihn davon, daß du nicht mehr zu ihm gehst, und daß du die Wirtschaft wieder in die Höhe bringst.“ Er hat es auf unter Klitterer abgeben. Schwärze mir, daß du nie wieder einen Versuch von ihm machst.“

„Er hat ihn mit beiden Armen umschlungen.“ Hermann schrie zornig. „Soll mich der Herr der Welt auch seine Strafe haben! Geknurre ist etwa nach der Welt der Herr!“

„Hermann, wenn du Hermann“ rief Marie. „Wenn du deinen Bruder Robert Klitterer, warst du dich in das Geheimnis, dann geht hier alles zugrunde, und wenn du wieder freikommt, ist die Wirtschaft in die Höhe gekommen. Geknurre hat die Hände gefesselt. Marie, du, daß er sich um diese Strafe nicht halbt schlagen läßt. Ich will dich im Lager arbeiten, die Kinder bekommen und Klitterer an Klitterer, und du wirst bei fremden Leuten die Höhe unter dem Tisch legen. Denk an deine, um Eltern und überlasse es Gott, Geknurre zu bestrafen.“

„Sie müßt mich lange bitten und sehen, bis es ihr gelang ihren Gatten zu bestrafen.“

Der Streit mit Geknurre hatte die Wirkung, daß Hermann lange Zeit die „Geknurre“ nicht. Er war wieder von früh bis spät tätig, war gerecht und unparteiisch gegen alle Arbeiter und Liebhaber gegen Frau und Kinder. Die Lage des Glücks

schienen wiedergekehrt zu sein. Luise lebte fröhlich auf. Sie liebte ihren Mann so innig, daß es ihr fast das Herz gebrochen hatte, als sie ihn dem Abgrunde zutreiben sah.

Als sie in der letzten Hoffnung lebte, daß sie das Glück erlangen würde, verließ Hermann in sein Keller, und zwar trieb er es jetzt schmerzhaft, als zuvor.

Geknurre hatte ihn ausgelockert und versichert, er habe im Rausche allerlei Zeug zu Luise gestiftet, und der leichtgläubige Hermann ließ sich betören. Er konnte der Verlockung nicht widerstehen. Alle hatten es für ein Wunder gehalten, daß er nun über zwei Jahre das Wirtshaus gemieden hatte, alle hatten ihn für vollständig gebessert gehalten, nun kam dieser unerwartete Rückfall!

Erregtens dat und beschwor Marie ihren Mann unter Tränen, dem Schnaps zu entsagen. Wenn Hermann sich in welcher Stimmung befand, dann gelobte er alles, um seine Gelübde oft schon in der nächsten Stunde zu brechen, war er aber schloß gelaut, dann wies er Luise zurück ab, und sprach aus Trotz der Klitterer recht zu. Luise machte verzweifelte Bestrebungen, wenigstens einen Teil von Hermanns Arbeiten zu erledigen, aber obgleich sie mit dem Kococanzen ausstand und bis in die finstere Nacht hin in unermüdlich tätig war, konnte sie den Ruin doch nicht aufhalten.

Fater Lorenz verfuhr seinem Schwingersehn ins Gewissen zu reden, Hermann fertigte ihn aber grob ab.

Anfangs hatte Hermann immer noch Zeiten, in denen er mühsam und fleißig arbeitete, jetzt aber war sein ehemals eiserner Körper so geschwächt, daß er Schnaps trinken mußte, um seine gelunkenen Kräfte zu heben, wenn er arbeiten wollte.

In Todes bedrückt, mußte Luise mit gebundenen Händen es mit ansehen, daß Hermann wie ein fernerer Schritt den Ruin gelobte, an dem es zerbrach. Sie hatte nur mit Mühe und Not bewahrt, daß Hermann ihr fröhlich gelobte, er würde für seinen Bruder keine weitere Spottrede auf seine Leiden eintragen lassen. Als ihr Mann ihr dieses Versprechen gegeben hatte, sagte sie:

„Hermann, ich habe dich so lieb, daß ich sterben werde, wenn ich mich von dir trenne, aber an jenem Tage, an dem du für Geknurre die zweite Spottrede hier eintragen läßt, verlaß mich und nehme die Kinder mit.“

„Das Wünsch du mir antun?“ fragte der Schwarm unglücklich. „Ja, das will ich dir mit, Luise.“

„Ja“ antwortete die Frau fest. „Ich warte jetzt auf das vierte Kind. Soll ich sie geboren haben, damit sie heimlich Besitzer sind, oder daß sie bei fremden Leuten das Vieh hüten?“ (Fortsetzung folgt.)



